

Franz Norbert Mennemeier (1924 – 2021)

Sympathisch an Professor Mennemeier fand ich, dass er kein Spezialist sein wollte. Er war von Hause Germanist, litt aber auch an der disziplinären Enge der Germanistik. Aus Liebe zur Literatur strebte er deswegen über dieses Fach hinaus ins Internationale, ohne dabei aber seine fachliche Herkunft zu vergessen. Als Germanist wusste er sehr wohl, dass es in der deutschen Geistesgeschichte Persönlichkeiten gab, für die sich die Einsperrung der Literatur in Nationalliteraturen nicht mit dem Leben der Literatur vertrug. So wurde Friedrich Schlegel, also eine Figur vor der Entstehung der Germanistik, für ihn zur Leitfigur. Ihr widmete er auch seine Habilitationsschrift. Der Geist Friedrich Schlegels beflügelte Mennemeier, weil Schlegel mithilfe seiner literaturtheoretischen Reflexionen den Sinn für das Werdende in der Literatur zu wecken suchte. Ich erinnere mich noch daran, wie lustvoll Mennemeier Schlegels Begriffe des „Interessanten“, „Pikanten“ und „Schockanten“ deklamierte, mit denen Schlegel das Hinausdrängen „modernen“ Literatur über die Schranken der antiken und klassizistischen Literatur provisorisch erfassen wollte.

Darauf vor allem kam es Mennemeier an: die Offenheit, die der (guten) Literatur innewohnte, durch die Interpretation der literarischen Werke zu entbinden. Dies sollte seiner Meinung nach möglichst auch in einer eleganten Sprache geschehen. Er verstand sich auch als Schriftsteller – war Mitglied des PEN-Clubs – und wollte diesen auch nicht dem akademischen Diskurs aufopfern. Vielleicht schwebte ihm dabei eine Stelle aus Friedrich Schlegels großer Abhandlung *Über das Studium der griechischen Poesie* vor. Dort bescheinigte Schlegel seinen Landsleuten einen Mangel an Souveränität, der sich in einer intellektuellen Übervorsichtigkeit und Gehemmtheit äußerte:

Den charakterlosen Deutschen macht aber die kleinliche Umständlichkeit, die verworrene Schwerfälligkeit, die uralte bedächtliche Langsamkeit seines Geistes zu den leichten Spielen der freien Kunst vollends ganz unfähig.¹

Der Titel von Mennemeiers autobiographischem Buch: *Das Schwerste ist der Schmetterling* zeugte davon, dass er diese Lehre Schlegels für sein eigenes Schreiben zu beherzigen suchte. Wenn er oft von der „Urbanität“ als seinem Ideal sprach, so schien es ihm dabei um eine „Entdeutschung“, einen heilsamen Gewinn von Weltläufigkeit zu gehen.

Imponierend ist, wie schnell und weit ausgreifend sich seine wissenschaftlichen Publikationen entfalten. Zwar kehrte er immer wieder zu seinen Lieblingen in der deutschen Literatur wie Hugo von Hofmannsthal zurück. Am Herzen lag ihm aber auch, sich mit seinen Veröffentlichungen wie zur Literatur der Jahrhundertwende und der Dramatik internationale Horizonte zu erschließen.

Sympathisch fand ich ihn auch deswegen, weil ab 1980 im Mainzer komparatistischen Institut ein liberaler Geist einkehrte. Mit dem Widerspruch zwischen dem freien Geist der Literatur und ihrer Behandlung durch bürokratische Literaturwissenschaftler wollte er sich nicht abfinden. So wie er anscheinend selbst alte Zwänge loswerden wollte, die wohl aus seiner Jugend im Dritten Reich herrührten, so ermunterte er auch die anderen dazu, kontraproduktive Zwänge zu überwinden.

Persönlich habe ich es zu ihm zu verdanken, dass ich nach einer schwierigen Zeit im noch geteilten Berlin, meiner Heimatstadt, nach Mainz kam. Obwohl wir sicherlich sehr verschieden waren, ist doch unser Verhältnis bis zuletzt entspannt, humorvoll, mit einem Wort gut gewesen. Deswegen denke ich gern und voll Dankbarkeit an ihn zurück.

Heidenfahrt, den 18. 6. 2021

Helmut Pillau

¹ Friedrich Schlegel: Über das Studium der griechischen Poesie. In: Friedrich Schlegel: Kritische Schriften Hrsg. von Wolfdietrich Rasch München 1964, S. 152.